

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 22 (1930)
Heft: 4

Rubrik: Wirtschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schaft besser gewahrt und eher zur « Befreiung derselben aus dem Joche kapitalistischer Ausbeutung » beitragen werde. Dazu kommt, dass eine endgültige Stellungnahme der Organe des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes zum Gesetz damals noch gar nicht bezogen worden war, sondern erst am 25. September durch eine eigentliche, namentliche Abstimmung stattfand. Den Leitern des Basler Gewerkschaftskartells mag es sich daher auch speziell darum gehandelt haben, die Stimmung im Basler Gewerkschaftskartell in Erfahrung zu bringen, schon um für ihre Stimmabgabe auf dem bevorstehenden Kongress eine Wegleitung zu haben. Unter diesem Gesichtspunkte kann aber auch darin nichts Gewerkschaftswidriges gesehen werden, wenn am Schluss der Versammlung über die Resolution abgestimmt wurde, die die Beteiligung am Referendum empfahl. Dass diese Resolution dann angenommen wurde, kann aber nicht dem Kartell als solchem zur Last gelegt werden, denn dieser Beschluss ging ja nicht von einem seiner Organe, sondern von der Versammlung aus.

Statutenwidrig hat sich also die Leitung des Gewerkschaftskartells nicht benommen, und damit bleibt der beklagten Sektion nichts anderes übrig, als sich in bezug auf ihren Austritt ebenfalls an die Statuten zu halten. Ihr Schreiben vom 12. Dezember 1927 ist zweifellos als eine Austrittserklärung zu betrachten, doch wird diese nach den Statuten erst auf Ende 1928 wirksam und bis dahin sind somit auch die Mitgliederbeiträge geschuldet.

Wirtschaft.

Die Lage der Industrie.

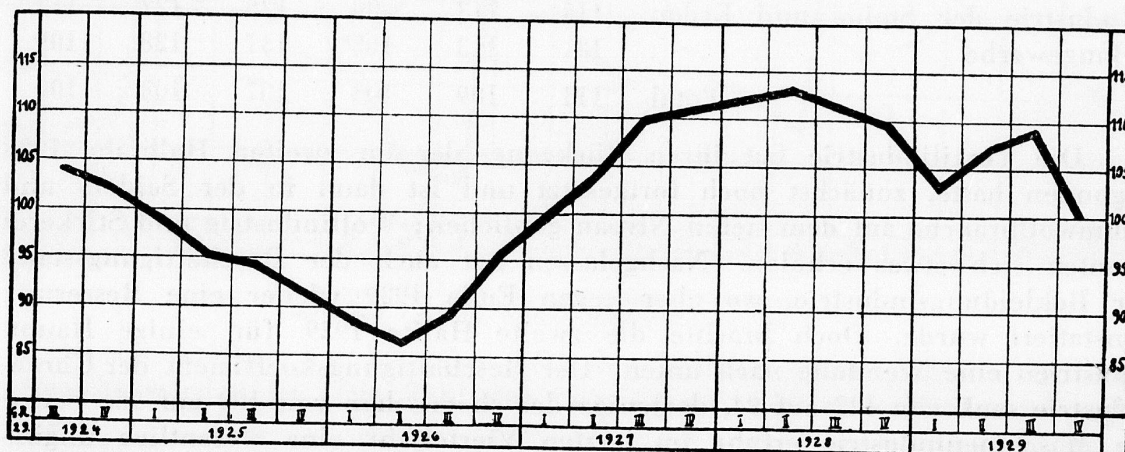
Die Verschlechterung der Wirtschaftslage, die wir im letzten Konjunkturbericht (Februarheft der « Rundschau ») feststellen mussten, kommt auch in den Berichten der Industriebetriebe über ihren Geschäftsgang deutlich zum Ausdruck. Nach den Erhebungen des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit bezeichnen nur noch 23 Prozent der erfassten Betriebe den Beschäftigungsgrad als gut (gegenüber 28 Prozent im dritten Quartal); befriedigend wird er von 57 Prozent (gegenüber 52,5), schlecht von 19,7 Prozent (19,3) genannt. Wenn man die Arbeiterzahl berücksichtigt, so tritt die Verschlechterung noch deutlicher zutage. Nur noch für 21 Prozent der beschäftigten Arbeiter (insgesamt rund 224,000) herrscht ein guter Beschäftigungsgrad vor. Im vorangehenden Quartal waren es noch 31, im letzten Vierteljahr 1928 33 Prozent. Der Prozentsatz der Arbeiterschaft in Betrieben mit befriedigendem Beschäftigungsgrad ist ein wenig gestiegen; stark zugenommen, nämlich von 14 auf 21 Prozent, hat die Arbeiterzahl mit schlechtem Stand der Beschäftigung.

Im Jahresdurchschnitt 1929 wird die Lage noch für Betriebe mit 28,5 Prozent der Arbeiterzahl als günstig beurteilt, gegenüber 33 Prozent im Vorjahr, befriedigend für 52 (im Vorjahr 56), schlecht für 19,5 (im Vorjahr 10,8). Besonders stark war diese Verschiebung von gutem zu befriedigendem und schlechtem Beschäftigungsgrad in der Baumwoll- und Seiden- sowie in der

Uhrenindustrie, weniger ausgeprägt, aber doch recht erheblich war der Rückgang in der Woll- und Leinenbranche, ferner in der Bekleidungs- und der chemischen Industrie. Eine Verbesserung ist in der Maschinenindustrie und im Baugewerbe festzustellen.

Auf Grund dieser Mitteilungen der Betriebsinhaber wird bekanntlich ein Beschäftigungskoeffizient berechnet, der somit zeigt, wie die Industriellen selbst die Konjunktur beurteilen.

Der Beschäftigungsgrad der Industrie.



Die Kurve des industriellen Beschäftigungsgrades hat schon im ersten Quartal 1929 eine Knickung nach unten erfahren. Sie wurde vorwiegend durch saisonmässige Einflüsse (scharfe Kälte) verursacht. Die Kurve stieg denn auch wieder an im Sommer, hat sich aber im letzten Vierteljahr sehr scharf gesenkt und diesmal hauptsächlich als Folge der konjunkturmässigen Verschlechterung. Der durchschnittliche Beschäftigungskoeffizient des Jahres 1929 liegt mit 104,5 nicht weniger als 6 Punkte unter dem von 1928. Das zeigt allerdings, dass dieses Konjunkturbarometer auf Grund der Angaben der Betriebsinhaber nicht ganz mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinstimmt. Denn objektiv betrachtet war die Lage der Industrie 1929 eher günstiger als im Vorjahr, auf jeden Fall nicht schlechter. Das beweisen die Beschäftigungs- und Produktionsziffern. Auch wurde in den berichterstattenden Betrieben 1929 eine um 2,7 Prozent grössere Arbeiterzahl beschäftigt als im Vorjahre; der tatsächliche Beschäftigungsgrad war demnach besser als 1928. Dagegen wurden die Aussichten für die Zukunft wesentlich ungünstiger, und das mag auf die Berichte der Unternehmer über die tatsächliche Lage abgefärbt haben.

Die Beurteilung der Lage der einzelnen Industriezweige ist aus folgender Tabelle ersichtlich.

Beschäftigungskoeffizient.

(150 = gut, 100 = befriedigend, 50 = schlecht.)

	3.	4.	1.	2.	3.	4.
	1928	1928	Vierteljahr 1929	Vierteljahr 1929	1929	1929
Baumwollindustrie	80	76	67	64	61	66
Seidenindustrie	101	96	87	86	84	68
Wollindustrie	97	94	82	85	93	100
Leinenindustrie	126	81	98	105	94	105
Stickerei	75	85	82	88	91	100
Uebrige Textilindustrie	82	96	121	83	93	96

	3.	4.	1.	2.	3.	4.
	1928	1928	Vierteljahr 1929	1929	1929	1929
Bekleidungsindustrie	110	99	84	88	102	104
Nahrungs- und Genussmittel	115	117	100	105	115	107
Chemische Industrie	114	109	108	109	103	96
Papier, Leder, Kautschuk	88	91	98	100	108	108
Graphisches Gewerbe	119	127	125	124	120	125
Holzbearbeitung	125	121	115	125	123	116
Metall- und Maschinenindustrie	122	126	122	126	124	111
Uhrenindustrie, Bijouterie	126	125	121	122	117	94
Industrie der Steine und Erden	115	113	80	126	122	117
Baugewerbe	121	113	105	137	128	109
Total	111	109	103	107	108	100

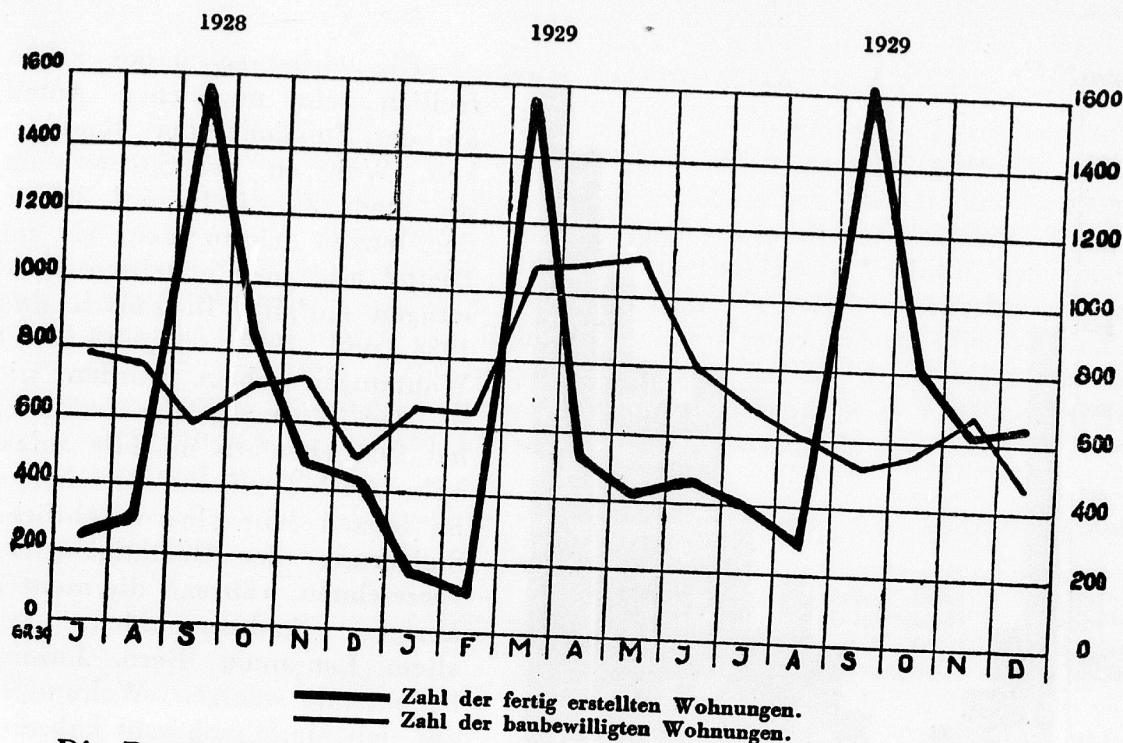
Die Textilindustrie hat ihren Rückgang, der im zweiten Halbjahr 1928 begonnen hatte, zunächst noch fortgesetzt und ist dann in der Seiden- und Baumwollbranche auf dem tiefen Niveau geblieben; Wollindustrie und Stickerei konnten sich etwas erholen. Nachgelassen hat auch der Beschäftigungsstand der Bekleidungsindustrie, wo aber gegen Ende 1929 wieder eine Besserung konstatiert wurde. Doch brachte die zweite Hälfte 1929 für einige Hauptindustrien eine Wendung nach unten. Der Beschäftigungskoeffizient der Uhrenindustrie sank von 122 auf 94, derjenige der chemischen von 109 auf 96. Selbst die Maschinenindustrie erfuhr im letzten Vierteljahr eine wesentlich ungünstigere Beurteilung. Ein Steigen des Beschäftigungsgrades im Vergleich zum Vorjahre wird in der Papier- und Lederindustrie und im Baugewerbe gemeldet.

Lohnveränderungen sind im ganzen letzten Jahre nur in ganz geringfügigem Masse eingetreten; es handelte sich meistens um Lohnerhöhungen, die aber in den beiden letzten Quartalen nur je 0,07 bzw. 0,06 Prozent der Arbeiter betrafen. Das Lohnniveau blieb also fast vollständig stabil.

Die Aussichten für den Geschäftsgang der nächsten Zeit werden nur noch von 39 Prozent der Betriebe, die 38 Prozent der Arbeiter beschäftigen, als gut oder befriedigend taxiert (vor Jahresfrist 51 bzw. 55 Prozent). Für die Mehrzahl der Betriebe und der beschäftigten Arbeiter werden unbestimmte oder unbefriedigende Aussichten gemeldet. Besonders in der Textilindustrie wiegt die ungünstige Beurteilung immer noch vor. Für die Uhren- und chemische Industrie lauten die Prognosen unbestimmt, während im graphischen Gewerbe, in der Metall-, Maschinen-, Nahrungs- und Genussmittelindustrie die Beschäftigungsaussichten überwiegend günstig eingeschätzt werden.

Die Bautätigkeit in den schweizerischen Städten.

Seit Mitte 1928 ermittelt der sozialstatistische Dienst des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes monatlich für die grösseren Städte (im ganzen 19 Stadtgemeinden) die Zahl der Gebäude und Wohnungen, für die Baubewilligungen erteilt wurden, und ausserdem die Zahl der fertig erstellten Häuser und Wohnungen. Diese Zahlen weisen grosse saisonmässige Schwankungen auf, besonders die Zahl der fertig erstellten Gebäude, da die Wohnungen natürlich auf die Umzugstermine hin bereitgestellt werden. Die Kurve der vollendeten Wohnungen hat daher sehr ausgeprägte Spitzen in den Monaten März und September. Etwas ausgeglichener ist die Kurve der Baubewilligungen, die im März, April und Mai den höchsten Stand des Jahres erreicht.



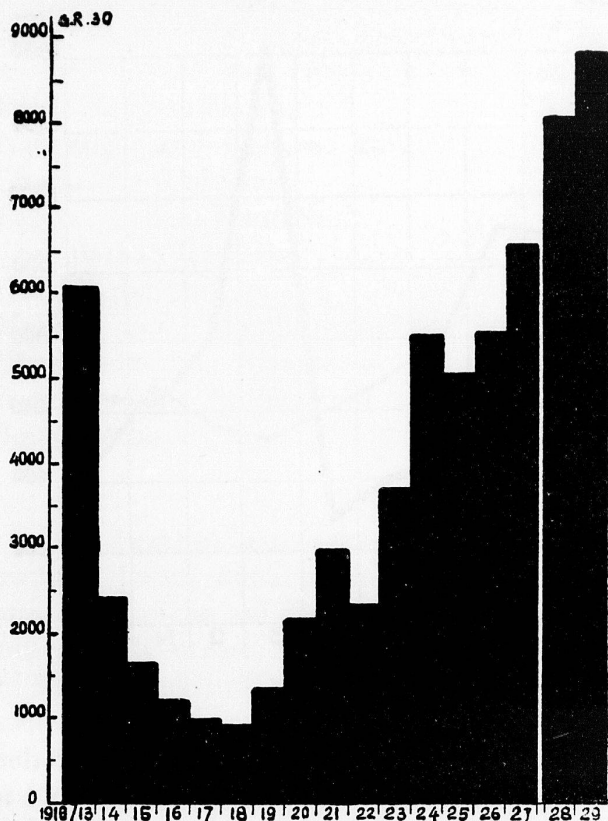
Die Bautätigkeit hat im Jahre 1929 den höchsten Stand aufzuweisen, der je erreicht worden ist. Die Zahl der fertig erstellten Wohnungen betrug:

Jahr Durchschnitt	Zürich	Basel	Bern	3 Gross- städte	23 übrige Städte	26 Städte zusammen
1910/1913	1644	862	643	3149	2940	6089
1914	825	481	78	1384	1047	2431
1915	665	332	201	1198	419	1617
1916	452	165	249	866	365	1231
1917	441	140	191	772	221	993
1918	489	52	112	653	256	909
1919	626	110	200	936	370	1306
1920	565	298	417	1280	883	2163
1921	399	500	941	1840	1131	2971
1922	424	471	497	1392	952	2344
1923	671	516	631	1818	1845	3663
1924	1672	667	952	3291	2167	5458
1925	1216	796	900	2912	2117	5029
1926	2085	1009	621	3715	1758	5473
1927	2456	1295	804	4555	1961	6516
1928	3154	1179	573	4906	3114 ¹	8020 ²
1929	3242	1959	502	5703	3057 ¹	8760 ²

¹ 22 übrige Städte.

² Zahlen für 25 Städte.

Seit 1926 befindet sich die Bautätigkeit in ununterbrochenem Aufstieg. Schon 1927 wurde die Wohnungsziffer der Vorkriegszeit überholt. 1928 wurden 32 Prozent, 1929 sogar 44 Prozent mehr Wohnungen gebaut als im Durchschnitt der Jahre 1910/1913. Die Zahlen der letzten beiden Jahre sind freilich mit den früheren nicht ganz vergleichbar, da sie leider nicht dieselbe Grundlage haben. Es ist eine Stadtgemeinde weniger einbezogen und ausserdem sind zum Teil andere Gemeinden erfasst. Die Differenz ist freilich nicht sehr gross; in den jetzt erfassten 25 Städten wurden 1926 und 1927 je rund 200 Wohnungen mehr gebaut als in den 26 früher erfassten Gemeinden. Immerhin ist es bedauerlich, dass keine einheitliche Vergleichsbasis vorhanden ist. Diese Zahlen erhalten ja ihren Wert erst dadurch, dass sie für längere Zeiträume vergleichbar sind.

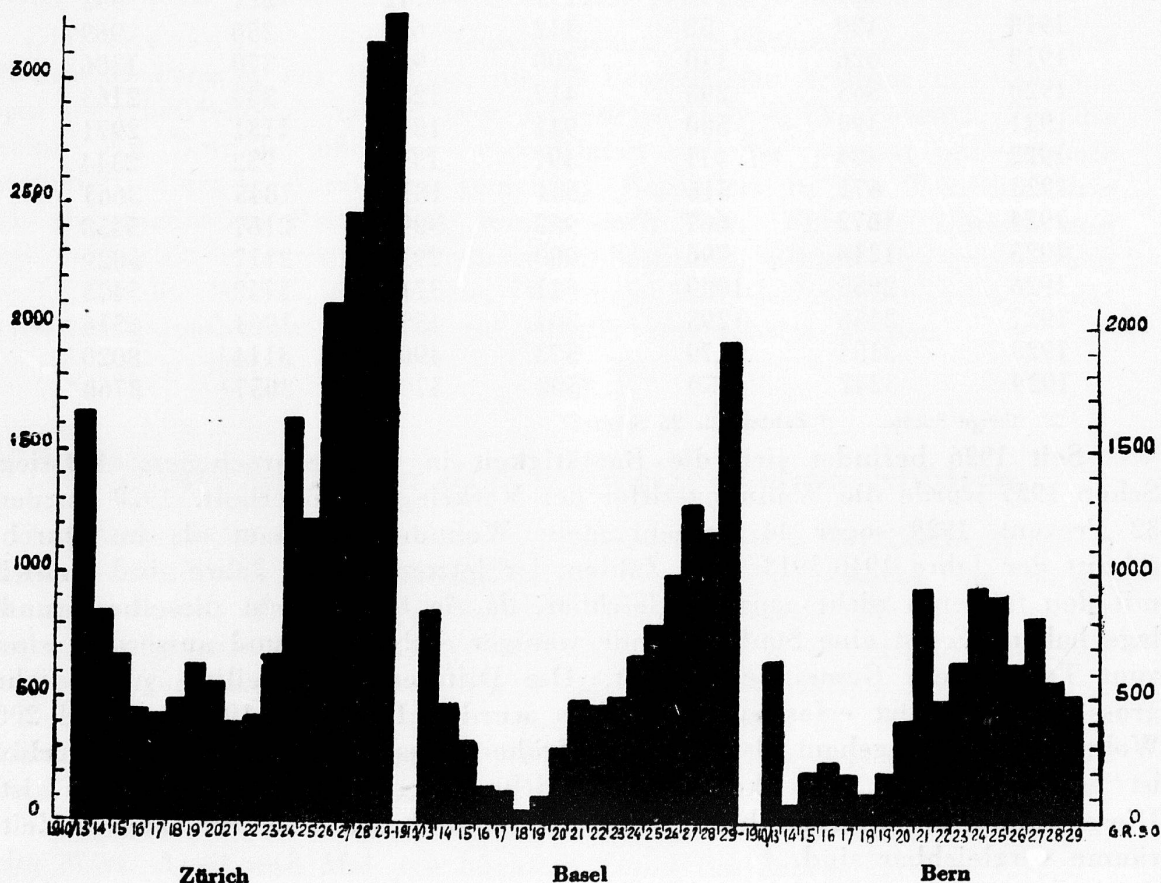


Die Bautätigkeit in 26 beziehungsweise 25 Städten

Die einzelnen Städte haben freilich sehr ungleichen Anteil an der Zunahme der Bautätigkeit. Weit an der Spitze steht die Stadt Zürich, auf die in den letzten Jahren mehr als ein Drittel aller neu erstellten Wohnungen entfällt. In Zürich sind 1928 und 1929 doppelt soviel Wohnungen gebaut worden wie in den Vorkriegsjahren. Basel hat 1929 ebenfalls mächtig aufgeholt. Auch Genf und Biel hatten im letzten Jahr eine wesentliche Steigerung der Bautätigkeit zu verzeichnen, während die meisten übrigen Stadtgemeinden, vor allem Lausanne, Bern, Luzern, bedeutend weniger Wohnungen auf den Markt gebracht haben.

Die grosse Frage ist, wie lange diese gesteigerte Bautätigkeit anhält. Das hängt natürlich in erster Linie ab von der Ge-

staltung des Wohnungsmarktes in Zürich und Basel, wo im vergangenen Jahr 59 Prozent aller Wohnungen gebaut wurden. Die Abschwächung der Konjunktur wird sicher nicht ohne Einfluss bleiben auf den Wohnungsmarkt und damit auch auf die Bautätigkeit.



Die schweizerischen Grossbanken 1929.

Die Hochkonjunktur des Bankkapitals ist im verflossenen Jahre empfindlich gestört worden durch die Neuyorker Börsenkrisis und den teilweise schon vorher eingetretenen Kursrückgang an den europäischen Börsen und namentlich auch durch die unsichere Wirtschaftslage sowie die finanziellen Zusammenbrüche in einzelnen Ländern. Die nicht unerheblichen Verluste, von denen auch die Grossbanken betroffen wurden, haben vermehrte Abschreibungen nötig gemacht und dadurch den Reingewinn etwas geschmälert. Die Aktionäre sind dadurch allerdings nicht betroffen worden, da der Dividendensatz des Vorjahres überall beibehalten wurde. Die starke zahlenmässige Entwicklung ist noch nicht abgeflaut, sondern hat sich sogar verstärkt, da der Zustrom vom Auslandkapital andauert.

Die wichtigsten Bilanzziffern der 8 schweizerischen Grossbanken lauten auf Ende 1929:

	Aktien- kapital in Millionen	Re- serven in Millionen	Bilanz- summe in Franken	Rein- gewinn in Franken	Rein- gewinn in % des Aktienkapitals ²	Divi- dende in % des Aktienkapitals ²	Wert der Anrechte in Mill. Fr.	in % d. Aktienk.
Schweiz. Volksbank . . .	188 ¹	27	1613	11,6	6,9	6,2	—	—
Schweiz. Bankverein . . .	160	49	1591	17,4	10,8	8,0	7,6	4,8
Schweiz. Kreditanstalt . .	150	46	1560	16,6	11,1	8,0	—	—
Schweiz. Bankgesellschaft .	100	30	993	8,7	8,7	7,0	4,2	4,2
Eidgenössische Bank . . .	100	29,5	855	8,7	8,7	8,0	7,8	7,8
Basler Handelsbank . . .	100	33,5	766	8,1	8,1	8,0	—	—
Comptoir d'Esc. de Genève	60	10,0	439	4,8	8,0	7,0	—	—
Leu & Co.	50	6,2	378	4,7	9,4	8,0	—	—
Total Ende 1929	908	231,2	8195	80,6	9,1	7,5	19,6	2,2
Im Jahre 1928	816	202,5	7160	74,1	9,7	7,5	—	—
Vermehrung in Prozent .	11,2	14,1	14,4	8,7	—	—	—	—

¹ Genossenschaftskapital.

² In Betracht kommt das Aktienkapital, das im Durchschnitt des Jahres dividendenberechtigt war.

Das Aktienkapital aller 8 Banken ist um nahezu 100 Millionen oder 11 Prozent erhöht worden. Die Reserven nahmen um 14 Prozent zu. Noch stärker vermehrt haben sich die fremden Gelder, so dass die Bilanzsumme um 14,4 Prozent erhöht worden ist. 1035 Millionen Franken Zunahme der in den Grossbanken zur Verfügung stehenden Kapitalmacht in einem Jahr, das ist eine Erscheinung, die Aufsehen erregen muss. Sie zeigt, dass die finanzkapitalistische Machtkonzentration mit raschen Schritten vorwärts geht. Die später bekannt werdenden Ziffern der Kantonalbanken und andern Bankgruppen werden ergeben, dass der prozentuale Anteil der Grossbanken eine neue starke Steigerung erfahren hat.

Es ist allerdings sehr fraglich, ob und wie lange die jetzt noch zuströmenden Mittel auch bleiben werden. Es sind darunter grosse Beträge ausländischer Fluchtkapitalien. Von den 6300 Millionen Fremdkapital sollen nach Angaben von Nationalbankdirektor Bachmann 1400 Millionen, nach dem Bericht der Guyerzeller-Bank sogar 2000 Millionen aus dem Ausland stammen. Diese Gelder sind meist kurzfristig und können einmal ebenso rasch zurückgezogen werden wie sie gekommen sind. Vorläufig scheint dieser Zeitpunkt freilich noch nicht nahe zu sein, da das Kapital der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland und Oesterreich immer noch nicht traut. Die Expansion unserer Grossbanken kann somit weitergehen, wenn auch vielleicht mit etwas grösserer Vorsicht als bisher.

Der Reingewinn hat sich um 8,7 Prozent vermehrt; doch prozentual ist er von 9,7 auf 9,1 Prozent des dividendenberechtigten Aktienkapitals gesunken. Bei allen Grossbanken ist ein, wenn auch meist nur geringfügiger Rückgang des Ertrages eingetreten. Wie weit das den tatsächlichen Verhältnissen entspricht oder auf vermehrte stille Reservenbildung zurückzuführen ist, lässt sich nicht feststellen. Bei einigen Unternehmungen hat man immerhin den Eindruck, dass sie nicht ohne Mühe den für die Dividendenzahlung erforderlichen Reingewinn ausweisen konnten. Das kommt nicht von einer Verminderung der Gewinnchancen, aber von beträchtlichen Verlusten, die bei mehreren Banken in die Millionen gehen. In den letzten Jahren sind Dutzende von Millionen vornehmlich bei Auslandsgeschäften verloren gegangen. Es wäre schon gut, wenn die schweizerischen Grossbanken, ganz besonders jene, die sich berufen fühlen, die Spargelder der kleinen Leute zu sammeln, mit diesen Geldern auch etwas vorsichtiger wirtschaften und nicht bei Schwindelgründungen und andern dubiosen Geschäften mitmachen würden. Das Gründungsgeschäft, besonders soweit es internationale Konzerne betrifft, ist sehr heikel, und einzelne Bankleitungen scheinen dieses Feld nicht genügend zu beherrschen. Den Bilanzen sieht man freilich sozusagen nichts an, da die stillen Reserven, die in den vorangegangenen fetten Jahren gebildet wurden, die Deckung von Verlusten verhältnismässig leicht machen.

Die durchschnittliche Dividende der Grossbanken betrug in den letzten Jahren in Prozent:

	Ordentliche Dividende	Dividende inkl. Bezugsrechte
1927	7,4	9,2
1928	7,5	10,5
1929	7,5	9,7

Die normale Dividendenauszahlung wurde bei drei Instituten versüsst durch ein wertvolles Anrecht auf Bezug neuer Aktien. Der Wert dieses Anrechts kommt bei der Eidgenössischen Bank der vollen Dividende gleich, bei den beiden andern Banken betrug er etwa halb soviel wie die Dividende. Für den Durchschnitt aller Banken steigt der verteilte Reingewinn bei Einrechnung dieser Anrechte von 7,5 auf 9,7 Prozent des nominellen Aktienkapitals.

Zum erstenmal seit 7 Jahren hat sich die Durchschnittsdividende nicht weiter erhöht. Die beiden noch nicht auf dem «Normalsatz» von 8 Prozent befindlichen Aktienbanken haben sich noch etwas zu konsolidieren, bevor eine Dividendenerhöhung vorgenommen wird. Gegenwärtig sind die Ertragsaussichten durch den internationalen Zinsabbau vermindert worden. Das wird möglicherweise zu noch stärkerer Beteiligung am Auslandgeschäft Anlass geben. Schon jetzt sind nach Schätzung von Direktor Bachmann etwa 3,2 Milliarden Franken, also rund 40 Prozent der gesamten Bilanzsumme, im Ausland angelegt. Allein im Jahre 1929 sollen diese ausländischen Engagements um 600 Millionen zugenommen haben. Die Gründung der Internationalen Zahlungsbank in Basel verstärkt den Zug des fremden Kapitals nach der Schweiz. Es ist jedoch zu wünschen, dass dieser Geldzustrom den Grossbankdirektoren nicht zu sehr in den Kopf steigt, sondern dass der Aufbau des schweizerischen Bankwesens vorsichtig geschieht und dass vor allem die Interessen der schweizerischen Volkswirtschaft dabei nicht völlig vernachlässigt werden.